

Landeswissenschaft Spanisch

Ein Konzept für Lehre und Forschung

(Wolfram Aichinger, 25.4.2017)

Was ist die Aufgabe von Landeswissenschaft an einer Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät, einer Fakultät also, die schon der Bezeichnung nach für *Wörter* und für *Kultur* zuständig ist?

Nicht das Referieren von Quadratkilometern, Bodenbeschaffenheiten, Exportzahlen von Orangen oder das Auflisten von Königs- und Präsidentennamen wird ihre erste Aufgabe sein, wenn sie auch auf Daten und Fakten nicht ganz verzichten kann und immer im Gespräch mit Soziologie, Geographie, Politikwissenschaft, Wirtschaftswissenschaften oder Geschichtsforschung steht. Wesentlich wird sie jedoch Prozesse der Sinnkonstitution über Wort, Text und symbolisches Handeln untersuchen, hier wird sie besonders in Kontakt zur Kulturanthropologie, Kunstgeschichte, Kommunikationswissenschaften, Mentalitätengeschichte und vor allem der Literaturwissenschaft stehen; auch diese Nachbarfächer erforschen Prozesse, die überhaupt erst Identität, Vorstellungen von Gemeinschaft, geteilter Kultur und Nation entstehen lassen. Kernfragen sind dann: Wie entsteht Zugehörigkeit, über welche Praktiken werden geteilte Werte und Lebensformen verhandelt, gefestigt, weitergegeben, in Frage gestellt? An welchen Diskursen, kulturellen Formen, künstlerischen Äußerungen sind sie ablesbar? Geleitet war meine Lehre also nicht von naturhaften Vorstellungen von „Land“ oder „Nation“ oder gar „Volk“, sondern von dem Bestreben, mit Benedict Anderson Gemeinschaft als imaginierte offen und historisch wandelbar zu denken.

Themen, Lehrformen

Thema der ersten Vorlesung waren Eigennamen, Traditionen und Praktiken der Namengebung, Quelle war schlicht die Namensliste der Hörerinnen und Hörer. Sichtbar sollte werden, dass Namen auf Orte und Zeiten verweisen, dass sie Namensträger in eine Linie von Vorfahren und Nachkommen stellen, zur Identifikation mit religiösen oder familiären Vorbildfiguren einladen, oft auch Informationen über Topographie, Ressourcen, religiöse Vorstellungen, ja den Rang eines Kindes in der Familie (etwa wenn illegitime Kinder den Namen der „Sünderin“ Maria Magdalena trugen) enthalten.

Die Leitperspektive auf Sinnggebung und Symbolisierung lässt sich auch auf Felder übertragen, die zunächst ganz von harten Tatsachen bestimmt scheinen, etwa auf die für Landeswissenschaft so wichtigen Frage nach der Prägung von Kultur und Gemeinschaft durch Naturraum. Auch hier ging es mir vor allem darum zu zeigen, wie Raum durch soziales und kulturelles Handeln zu einem menschlich bedeutsamen wird, besonders deutlich wird das beim Thema der Toponymie, aber auch etwa durch Beschäftigung mit Reiseberichten, mit Quellen zur Pilgerfahrt (Stichwort Jakobsweg) etc.

Landeswissenschaft bietet die Möglichkeit, von der lebensweltlichen Erfahrung der Studenten und von menschlichen Grundsituationen auszugehen und von da weg Entdeckungsreisen in das zeitlich und geographisch Ferne zu unternehmen. Das Thema *Familie* – als elementares soziales System und als Vermittlungsinstanz kultureller Werte – führte ich über folgende Übung ein: Denken Sie an eine Hochzeitsfeier in ihrem familiären Umkreis: Wer war eingeladen? (Wer war nicht eingeladen?) In welcher verwandtschaftlichen oder

freundschaftlichen Beziehung standen die Gäste? Wer saß neben wem? Wen galt es fern von wem zu platzieren?

Aufgabe von Universität ist es m.A.n. nicht, unverrückbare Tatsachen zu lehren, sondern vom ersten Tag an zum kritischen Umgang mit Modellen von Wirklichkeit – nichts anderes kann Wissenschaft ja anbieten – zu ermuntern und zu zeigen, dass jede Quelle gemäß der Interessen der Verfasser und der kommunikativen Logik Wirklichkeit unterschiedlich perspektiviert. Da Schule und Schulaufsatz immer noch allzu sehr das Apodiktische einfordern und Handbücher implizit oder explizit zur Identifikation mit der großen Geschichte der Nation(en) einladen, ist es mir wichtig, hier neu zu akzentuieren. Die nächste Einführungsvorlesung habe ich entsprechend mit dem Untertitel „Quellen zur Landeswissenschaft“ angekündigt: Solche Quellen können Sprichwörter genauso sein wie politische Plakate aus dem spanischen Bürgerkrieg oder die Beschreibung des Osterfestes in einem literarischen Text des 14. Jahrhunderts.

Landeswissenschaft bietet in besonderer Weise Gelegenheit, Projektarbeit anzuregen und Studenten ins Feld zu schicken, ausgerüstet mit Mikrophon, Notizbuch oder einer Eintrittskarte in ein Wiener Museum, in dem sie an Gemälden die historischen Beziehungen zwischen spanischen und österreichischen Habsburgern erforschen. Im Jahr 2013 recherchierte eine Diplomandin die Debatte um Hausgeburt oder Spitalsgeburt und führte dazu Interviews mit Hebammen und jungen Eltern in Spanien.

Ebenso empfehlen sich Lehrformen, die es Studenten ermöglichen, ihr Engagement und die Ergebnisse ihrer Arbeit in kulturelle Ereignisse einzubringen und zur Arbeit mit unterschiedlichen Texten und Medien bei der Vermittlung einzuladen: Im Juni 2016 durch eine Theateraufführung während der Veranstaltung *Universum Cervantes* am spanischen Kulturinstitut Instituto Cervantes in Wien, im Winter 2016/ 2017 durch Vorbereitung einer Ausstellung/ Performance zum Thema „Das Spanien des Don Quijote“, welches Seminar und Projektarbeit verbinden soll. Mit vermeintlich leichter administrierbaren Prüfungsformen wie Multiple Choice verträgt sich mein Zugang, der auf Lernen im Prozess, auf Befähigung zu Transfer, Modellbildung und Vernetzung abzielt, nicht.

Verbindung von Lehre und Forschung

Lehre bewegt sich immer in dem Bereich, in dem es einerseits gilt, auf Grundlagen zu bestehen und kurzichtigen Forderungen nach Aktualitätsbezug und direkter Verwertbarkeit zu widerstehen. Andererseits ist es wesentlich, Umbrüche der Gegenwart beim Design von Fragen und Zugängen mitzudenken. Verdorren wird Lehre dort, wo sie nicht in lebendigem Austausch mit Forschung steht. Umgekehrt wird gerade das Bemühen, auch komplexe Forschungsinhalte für die Lehre aufzubereiten, zur Präzisierung von Forschungsfragen und Modellen beitragen.

Von 2012 bis 2016 leitete ich ein Forschungsprojekt zu Geheimnis und Geheimhaltung im Theater Calderóns und im Spanien der Habsburger, gefördert von FWF und OeNB Jubiläumsfonds. Die Forschungen zur Geheimhaltung in der Barockzeit waren dabei immer verknüpft mit der Analyse heutiger Veränderungen im Verhältnis von Privatem und Öffentlichem. Die Ergebnisse von Publikationen, Tagungen in Wien und Gastvorträgen im Ausland, die das Unternehmen begleiteten, gingen auch in landeswissenschaftliche Lehre ein und machten es möglich, mehrere exzellente Jungwissenschaftler auszubilden und ein sehr reges Forschungsteam aufzubauen, das ein Mitglied des Forschungsteams nun mit einem

Schrödinger-Stipendium an der Universität Heidelberg weiterforschen kann, ist ein Ausdruck für die Anerkennung, die diese Bemühungen erhielten.